Magazin für ev.-luth. Homiletik.

16. Jahrgang. Mai 1892. No. 5.

Predigt über das Evangelium am Sonntage Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Geliebte in dem HErrn!

Da die Patriarchen in dem ersten Weltalter mit der Viehzucht, insonderheit mit der Schafzucht sich beschäftigten, so hat es schon in der Zeit vor Christo dem Heiligen Geist gefallen, vielfach unter dem Bilde eines Hirten den zukünftigen Messias nach seinem dreifachen Mittleramte vorzustellen. Man denke z. B. an den 23. Psalm, der mit den Worten beginnt: „Der HErr ist mein Hirte" ꝛc. Eine herrliche Verheißung ist die, welche wir bei dem Propheten Ezechiel finden. Dort, im 34. Kapitel, redet der Heilige Geist vom Anfang bis zum Ende von dem zukünftigen Messias als dem guten Hirten, gegenüber den bösen Hirten Israels. Unter anderm spricht dort der HErr: „Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen" ꝛc.

In dem 10. Kapitel des Evangeliums Johannis nun stellt sich nicht nur JEsus Christus unter dem Bilde eines Hirten dar, sondern führt auch den Beweis, daß er der von den Propheten verheißene, einige gute Hirte sei. Nachdem nun aber dieses aus dem messianischen Kennzeichen, V. 1—11., dargethan, so erklärt er nunmehr in unserm Evangelium, auf was für Art er der einige gute Hirte sei, und macht zugleich den Schluß, daß man ihm als dem guten Hirten folgen müsse.

Mag uns nun auch die lebendige Anschauung von dem morgenländischen Hirtenleben abgehen, so gibt es doch gleichwohl auch für uns kein Bild, unter dem unser Heiland sein ganzes Mittleramt so anziehend und lieblich darstellen könnte, als das hier gewählte Bild. Wie er als Hoherpriester sein Leben für uns alle gelassen hat, wie er als Prophet mit seinen Schafen ein inniges Bekanntschaftsverhältniß unterhält, und als König sich seine Heerde aus allen Völkern sammelt, und das alles, trotz dem Grimm des höllischen Wolfes und dem Thun und Treiben der Miethlinge; wie er einen jeden der Seinen lieben, einen jeden kennen, einen jeden schirmen

muß; wie ihm ein jeder, auch der geringste Mensch, theuer ist in seinen Augen, wie er das Verlorne sucht, — das alles legt uns der HErr JEsus hier an's Herz, wenn er sagt: „Ich bin ein guter Hirte." Wahrlich, wenn an dem heutigen Sonntag, der genannt wird Misericordias Domini, zu deutsch: die Barmherzigkeit des HErrn, von der Erbarmung des HErrn gepredigt werden soll, so hätte kaum ein schöneres Evangelium gefunden werden können, als das vom guten Hirten. Ja,

JEsus Christus ist der gute Hirte;

das, Geliebte, sei daher auch meine Verkündigung jetzt an euch, indem ich zeige

1. auf was für Art er das in seinem dreifachen Amte sei, und
2. was uns deshalb zu thun gebührt.

Du einiger guter Hirte hast uns allesammt, die wir getauft sind auf deinen Namen, gemacht zu deinem Volk und zu Schafen deiner Weide. O, daß wir von Kind auf unter deinem sanften Hirtenstab geblieben wären und nie uns dir entzogen hätten — wie wohl wäre uns geschehen! Doch, du bist ja als der gute Hirte den Verirrten nachgegangen und hast so manchen wieder bekehret zu dir, dem Hirten und Bischof der Seelen; du gehst jetzt noch den Verirrten nach und suchest sie auch in dieser Stunde wieder. So gedenke denn unser aller nach deiner großen Hirtentreue. Laß in dieser Predigt den Verirrten deine suchende und den Wiedergefundenen deine seligmachende Stimme vernehmen. Trage heute so manches verirrte Schäflein heim auf deinen Schultern und schenke den Deinen auf's neue den Geist der Offenbarung und der Erkenntniß, daß sie dir desto fester anhangen. (Aber ganz besonders gedenke nach der Fülle deiner Erbarmung unserer Neuconfirmirten, denen du mit uns in dem heiligen Abendmahl den Tisch bereitest gegen ihre Feinde. Salbe sie mit dem Heiligen Geiste und schenke ihnen voll ein. Laß ihnen Gutes folgen ihr Lebenlang und zu deiner und unserer Freude bleiben im Hause des HErrn immerdar.) Amen.

1.

„Ich bin ein guter Hirte", spricht JEsus Christus. Wohl heißen nun auch Lehrer, Priester und Könige im Alten Testament Hirten. Nicht so schlechtweg aber nennt er sich einen guten Hirten, wie treue Lehrer, Priester und Könige im Alten Testament Hirten, in der Schrift gute Hirten genannt werden, sondern er ist der gute Hirte, der in der Schrift verheißene einzige wahrhaft und im höchsten Sinne gute Hirte.

Zum Beweise nun, daß, und zur Erklärung, wie er das sei, weist er zuerst hin auf sein hohepriesterliches Amt, wenn er sagt: „Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe." So sagt ja Jesaias im

53. Kapitel von dem guten Hirten: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet" ꝛc., V. 5. 6. Und dann zuletzt: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben" ꝛc., V. 10—12. So wußte denn also Israel zum Voraus, der verheißene große Hirte werde für die Schafe sein Leben lassen, und zwar nicht als Märtyrer, sondern als ein Hoherpriester lassen, nämlich zum Schuldopfer, zur Bezahlung der Sündenschuld, zur Erlösung der Welt.

Als Hoherpriester, der sein Leben zum Opfer dargebracht hat, ist er nun insofern der Hirte, weil er dadurch die verlorne Welt aus dem Rachen des höllischen Wolfes gerissen und die ganze Menschheit, die ihm schon nach dem Recht der Schöpfung gehörte, nun auch durch die Erlösung sich zum Eigenthum erworben hat. Deshalb setzt er hinzu: „Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind" ꝛc. Er hat sie erlöset aus der Knechtschaft und dadurch an sich gebunden, er hat sie erworben, da er um sie gearbeitet bis zum Tode, erkauft, nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. So gehören sie ihm. Er hat sie gewonnen im heißen Streite mit dem Fürsten der Finsterniß, so sind sie seine rechtmäßige Siegesbeute. O, wie hat er gearbeitet und geworben um diese seine Heerde! Jakob, da er geworben um die Heerde Labans, konnte sprechen: „Des Tags verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost und kam kein Schlaf in meine Augen." Er aber hat noch viel mehr gearbeitet, denn Jakob. Sein ganzes Leben ist ja ein beständiges Hingeben seines Lebens gewesen. Er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte, und ist arm und niedrig geworden um seiner Heerde willen. Und wie hat er gestritten um diese Heerde bis zum Tode! David, da er noch als Hirtenknabe seines Vaters Heerde weidete, stritt er wider Bären und Löwen, und jagte ihnen mit Gefahr seines Lebens die Lämmer wieder ab, die sie im Rachen wegtrugen. JEsus Christus aber hat gestritten wider den Wolf, den Fürsten dieser Welt, als er kam und fand nichts an ihm. Davon ist ja die ganze nun hinter uns liegende Passionszeit gepredigt worden.

Warum aber hat er sein Leben für die Schafe gelassen? Wohl wären sie ewig Beute des höllischen Wolfs geblieben, und wenn er sie in der Irre und der Hölle zur Beute gelassen hätte, so hätten die Menschen ja nur empfangen, was sie verdient. Hatten sie sich doch von ihm losgerissen! Er aber bedurfte nicht der Menschenheerde, er wäre auch ohne sie der selige Gott geblieben. Aber ihn jammerte unser, daß wir wie Schafe waren, die keinen Hirten haben; es jammert seine Barmherzigkeit unser Elend über die Maßen. Das trieb ihn herunter von seinem Thron, sich seiner Heerde selbst anzunehmen und sie mit seinem Blute sich zu erwerben. Darum hat er denn auch sein kostbares Leben nicht etwa nur bloß für die gelassen, welche ihm das danken, ihn dafür lieben, ihm dafür folgen wollen

und, wenn es gälte, auch für ihn Noth und Tod ausstehen wollten; o nein, Geliebte, der gute Hirte trägt die ganze Menschheit als eine in Adam verlorne, vom Höllenwolf zerstreute und erhaschte Heerde auf seinem Herzen. Auch für die, welche von Jugend an so viel wie gar nichts um ihn sich bekümmert haben, denen sein Leiden und Sterben noch gar nie eine ernste Stunde gemacht, die oft schon wohl wegen der unwerthesten Dinge in der Welt, wegen „Sand und Tand" bekümmert und fröhlich gewesen sind, um seinetwillen aber noch nicht — auch für die, welche ihm ausweichen und von seinem Hirtenstab sich nicht führen lassen wollen, sondern meinen, auch ohne ihn fertig werden zu können, auch für die, welche sein Wort mit hochmüthiger Verachtung oder mit leichtfertigem Spott und Hohn aufnehmen, auch für die muthwilligen Sünder, die mit lachendem Munde sündigen, die Lasterknechte, die Tag für Tag blind und taub immer tiefer sich hineinrennen in die dunkeln, wüsten Irrgänge der Sünden, auch für die Verbrecher, die geheimen und offenbar gewordenen — für sie alle hat er sein Leben gelassen, will sie errettet haben, und fragt: Warum wollt ihr sterben in euren Sünden? Der Vater aber, dem auch das Herz brach,

Er sprach zu seinem lieben Sohn:
Die Zeit ist hie zu 'rbarmen ꝛc.

So gehört ihm nun die Heerde auch von Seiten des Vaters, der sie ihm zum Lohne, zur Beute zu geben versprochen hat. Darum, sagt er auch nach unserm Texte, liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Von den Todten führt er den Hirten aus, legt ihm den Hirtenstab in seine Hand, gibt ihm die Heerde zu eigen. Seht, so ist sein Dahingeben für uns in den Tod aus großer Liebe zu seinem Vater und zu uns armen Sündern, so ist sein hohepriesterliches Amt die Grundlage seines Hirtenamtes. Eben deshalb weist er in unserm Texte zuerst auf jenes.

Zu diesem hohepriesterlichen Amte des guten Hirten kommt nun auch sein prophetisches Amt, da er mit seinem Worte die verlornen Schafe sucht und, die er gefunden hat, durch dasselbe unterweiset und mit seinem Wort und Sacrament weidet.

„Ich bin ein guter Hirte", hebt er deshalb abermal an, und fährt dann fort: „Und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet" ꝛc.

Das Erste, was der gute Hirte hier von sich sagt, ist, daß er die Seinen kenne. Ein Hirte kennt seine Heerde nicht nur so oben hin, sondern durch und durch. Er kennt nicht nur die ganze Heerde und weiß, wer zu derselben gehört, sondern er kennt jeden Einzelnen in derselben nach seiner Beschaffenheit und nach seinem Bedürfniß. Dies gilt nun noch in viel höherem Maße von Christo, dem guten Hirten. Keiner unter euch kennt seine eigene Seele so, wie sie Christus, der gute Hirte, kennt, keiner weiß so genau, was und wie viel sein Geist in ihm gewirkt und wo und wie viel Gebrechen und Schwachheit in der Erkenntniß, im Glauben, in der Liebe,

in der Geduld, in der Hoffnung noch vorhanden ist, und mit welchen Hindernissen von außen und von innen das neue Leben noch zu ringen hat. Keiner weiß auch so genau, wie er, was jeder einzelnen Seele frommt und wie sie zum seligen Ziele geleitet und geführt werden muß, über grüne Auen und über stechende Dornen, über Höhen oder durch Tiefen, durch Angst und durch Errettung. Wo Menschenaugen oft nichts von einem Leben des Glaubens zu sehen vermögen, erblickt er oft noch etwas, und mit barmherziger Liebe erweist er sich als den, der das zerstoßene Rohr nicht gar zerbricht und das glimmende Docht nicht gar auslöscht, und heilt mit seiner weichen Hand, reicht süße oder bittere Arzenei, braucht lindernde Salbe und braucht das schneidende Messer, je nachdem es gut ist. Er wartet des Schwachen, er pflegt des Kranken, er verbindet das Verwundete und stärkt das Schwache. Und wie ihn sein Vater als seinen Sohn kannte, da er von aller Welt verurtheilt, verwünscht und verflucht am Kreuze hing, und ihn endlich aus der Angst und dem Gerichte half — so kennet er auch sein Schäflein, wenn es mit Schmach und mit der Niedrigkeit des Kreuzes, wie mit der eigenen Sünde und Schwachheit zugedeckt ist, und spricht: „Du bist mein! Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet."

Nach dieser Erkenntniß nun, die er von jedem einzelnen Schäflein hat, läßt er denn die Gnadenmittel, sein Wort und Sacramente, an denselben zur Erhaltung im Glauben und zur Förderung ihres Lebens aus, in und mit Gott wirken. Die Folge ist denn, daß sie bei solcher Weide und Pflege durch sein Wort und Sacrament ihn immer lebendiger erkennen, gleichwie er den Vater erkennt. Sein Heiliger Geist verklärt in ihnen Christum. Ergriffen von der Wahrheit seines Wortes und der seligmachenden Kraft seines Evangeliums sprechen sie je länger, je mehr: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast" ꝛc. Inne werdend, je länger, je mehr, daß man bei ihm Leben und volles Genüge findet, lernen sie es dankbar nachsprechen: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln" ꝛc. Und ob er dann auch zur Uebung des Glaubens und zur Prüfung bisweilen sich so seltsam stellt, wie dort gegen das cananäische Weib — man kennt ihn bereits so, daß man wie eine Klette an ihm hängt und spricht:

Ich laß dich nicht, du Hilf' in allen Nöthen!
Leg Joch auf Joch, ich hoffe doch ꝛc.

Doch, Geliebte, das Alles läßt sich besser erfahren, denn beschreiben. Gerade sein Hirten-Thun und Walten in seinem prophetischen Amte an jeder einzelnen Seele gehört in das innerste Heiligthum eines Menschenlebens. Aber wie verschieden auch die Erfahrung seiner Hirtentreue bei dem Einzelnen ist, alle Erfahrung trifft in der Verwirklichung des Wortes zusammen: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen."

Achten wir nun noch auch darauf, wie er sich als der große Hirte der Schafe in seinem königlichen Amte erweist.

Ja, wahrlich, hier erweist er sich als der große Hirte der Schafe; denn er spricht: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle“ ꝛc.

Als er, der gute Hirte, sein Leben für alle Menschen zum Schuldopfer gegeben hatte, stand er siegreich vom Tode wieder auf, fuhr auf gen Himmel, setzte sich zur Rechten Gottes, sandte vom Pfingsttag an den Tröster, den Heiligen Geist, und nun ging in Erfüllung, was er hier weissagt. Nicht bloß den Juden, auch den Heiden in der ganzen Welt ließ er sein Evangelium predigen. Der von den Todten auferstandene gute Hirte der Schafe ging aus, die andern Schafe, die Schaaren der Heiden, die ihm der Vater gegeben hatte, herzuführen. Er ging unsichtbar auf der Heiden Straßen, auf denen sichtbar seine Knechte zu den Heidenvölkern zogen als rechte Unterhirten des großen Erzhirten, der in ihnen und durch sie kräftig war. Ja, er führte die Heiden herzu — herzu zu dem Schafstall der Kirche. Er hatte den Zaun abgebrochen, der Israel bisher von den Heiden geschieden hatte. Durch die Predigt des Worts, durch die Taufe auf seinen Namen, durch die Mittheilung des einen Geistes machte er aus Juden und Heiden Eine Kirche, Eine Heerde unter ihm, dem alleinigen Haupte. Vom Pfingsttag an ist daher dies Wort von der Einen Heerde und dem Einen Hirten in Erfüllung gegangen. Durch das in der Mannigfaltigkeit der Zungen in der ganzen Welt verkündigte Evangelium hat längst schon der Heilige Geist die Völker der ganzen Welt versammelt in Einigkeit des Glaubens und versammelt sie bis auf diese Stunde von allen Enden der Erde zu Einer heiligen Kirche. Das wird fortgehen, bis er selbst, der gute Hirte, sichtbar erscheinen wird, und zwar in seiner Herrlichkeit, und für seine Heerde einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, von welchen wird ausgeschieden sein, was sein Wort unter Juden und Heiden nicht annehmen wollte, aber auch, was hier in diesem Leben äußerlich seine Schafe trennte und schied: falsche Lehre und Sünde; und was wir bis dahin noch zu glauben haben, das werden wir dann auch sehen, und zwar sehen in höchster Vollkommenheit — Eine Heerde unter dem Einen Hirten.

Sehet, so ist er der große Hirte nach seinem königlichen Amte. Denn diese Eine Heerde ist ja sein Reich, und durch seine königliche Macht auch über seine Feinde hat er die Eine Heerde wider die Pforten der Hölle und die in ihrem Dienste stehenden Mächte der Erde erhalten bis auf diesen Tag.

2.

So ist denn also JEsus Christus der einige gute Hirte. So ist er's wirklich und ausschließlich, so ist er's ganz und gar als Hoherpriester, Prophet und König. Was gebührt uns deshalb zu thun?

Zunächst, daß ein jeder unter uns ihm die Ehre gebe, daß er der gute Hirte sei. O du, der du einst durch die Taufe sein Schäflein geworden bist

und in deiner Confirmation dich dem guten Hirten auf's neue gelobet hast, der du aber früher oder später wieder des Gelübdes vergaßest, erst mit deinem Herzen dich ihm entfremdetest und nun ohne ihn lebst und in Unglauben oder falscher Lehre, oder heidnischem Sündendienst, in irdischem Sinn, in Weltlust u. dgl. abermals in der Irre läufst und auf einem dieser Wege der höllischen Verdammniß zurennest — erkenne doch einmal, wie er dir immer noch nachgeht, wie er durch seine Fürbitte bisher für dich erlangt hat, daß dir Frist zur Buße von dem gegeben ist, der längst dich schon aus dem Lande der Lebendigen hätte hinwegreißen können. Merkst du denn noch immer nicht, wie er sich um dich bemüht, wie er mit seinem Worte an deinem Herzen anklopft? Wie er, um mit seinem Worte bei dir anzukommen, bald dich mit seiner Güte lockt, indem er seine Wohlthaten und seine Hülfe aus mancherlei Noth häuft, bald mit Leiden kommt, deinen Weg zum Dornenpfade macht und dich es inne werden läßt, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den HErrn seinen Gott verlassen? O daß du darum seine suchende Stimme jetzt vernähmest, da er ruft: Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich! und deine Antwort sei: Ich bin ein verirrt und verloren Schaf, suche, HErr, deinen Knecht.

Sodann — und dies ist das Andere — bleibe bei dem guten Hirten, wenn du sein Schäflein geworden bist. Laß dich sonderlich in dieser Zeit durch keine fremde Stimme von ihm weglocken. Vergiß nicht, daß der HErr redet von dem Wolf, der die Schafe erhascht und zerstreut. Damit zeigt er die Gefahr an, die sie umgibt. Da ist der Teufel, der umher geht und suchet, welchen er verschlinge mit Lügen und Morden innerlich und äußerlich. Da ist die Welt, welche fortwährend das Schäflein Christi von der Gemeinschaft der Kirche Christi auf ihre lustigen Auen und zur Freiheit des Fleisches lockt, damit der Wolf der Hölle sie desto bequemer erhaschen und zerstreuen kann. Da ist das eigene Fleisch, das nicht das sanfte Joch Christi leiden und so gerne von Christo immer los sein will. Und zu dem allen kommen nun die falschen Propheten, und zwar nicht bloß die, welche, wie die sogenannten Freidenker, sich als reißende Wölfe ohne Scheu geberden, sondern vor allem die, welche in Schafskleidern kommen. Und unter diesen ist gerade der der allerschlimmste, welcher am wenigsten dafür gehalten sein will und von den Wenigsten dafür gehalten wird, der vielmehr behauptet, von Christo zum sichtbaren Oberhirten der ganzen Christenheit eingesetzt zu sein, den aber unsere Kirche schon seit 300 Jahren in ihren Bekenntnißschriften als den eigentlichen Antichrist feierlich erklärt.

Darum merke: Alles, was dich vom Glauben an Christum und von seiner Nachfolge abziehen, alles, was die Verbindung deines Herzens mit ihm hindern, lockern, lösen will — das fliehe, das laß dich nicht locken. Dagegen aber, wenn du Gottes reines Wort und Sacrament hast und dir der große Hirte die Gnade erweist, daß er dich vor Miethlingen bewahrt, der Hand aber eines Hirten nach seinem Herzen dich befiehlt — da laß dich immer

näher zu Christo führen, in eine immer innigere Verbindung mit ihm bringen und immer mehr in sein Bild verklären, auf daß du bis an dein Ende mit ihm und seiner ganzen Heerde in der Gemeinschaft bleibest, die da ist eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe. „Gott aber des Friedens, der von den Todten" ꝛc. Hebr. 13, 20. 21. Amen. F. L.

Predigt über das Evangelium am Tage der Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

Geliebte in dem HErrn!

Geschichten sind's, die da geschehen sind und die uns der HErr kund gethan hat, welche den christlichen Festen zu Grunde liegen. Dies ist denn auch der Fall hinsichtlich des heutigen Festes, das man in der Christenheit alljährlich begeht. Da wir nämlich an JEsum Christum, Gottes eingebornen Sohn, glauben, der nicht nur empfangen ist vom Heiligen Geiste und geboren von der Jungfrau Maria, der gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuzigt worden, gestorben, begraben, zur Hölle niedergefahren und am dritten Tage von den Todten wieder auferstanden ist: sondern der auch aufgefahren ist gen Himmel und nun sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, so begehen wir vierzig Tage nach Ostern das Fest der Himmelfahrt unsers HErrn JEsu Christi. Zwar begeht man neben demselben im Pabstthum am 15. August auch noch ein Fest der Himmelfahrt Mariä. Allein die Himmelfahrt Mariä ist keine Thatsache, sondern eine reine Erdichtung. Während die Bibel von einer Himmelfahrt Henochs und Eliä erzählt, sagt sie auch mit keiner Silbe etwas von einer Himmelfahrt Mariä, ja, gibt auch nicht die leiseste Andeutung davon.

Allein die Himmelfahrt unsers HErrn JEsu ist eine gewisse, zu unserm Heile nothwendige Thatsache. Sie ist daher im Alten Testament nicht allein vorgebildet, sondern auch mit ausdrücklichen Worten vorher verkündigt worden, und das in einer Art und Weise, aus der wir sehen, wie das Herz der alten Väter schon da in Freude und Entzücken gerieth, als sie dieselbe erst noch in weiter Ferne, das heißt, als ein erst noch zukünftiges Ereigniß erblickten. „Gott fähret auf mit Jauchzen" ꝛc. heißt es Ps. 47, 6—9., und im 68. Psalm: „Der Wagen Gottes ist viel tausendmal tausend." V. 18—21, 33—36.

Wenn nun aber schon die Kirche Alten Testaments sich dieses Ereignisses so freute, da es noch zukünftig war, — wie sollen wir uns erst dessen freuen, da es schon geschehen und darum auch uns völlig offenbaret ist! Laßt uns daher um so mehr mit heiliger Aufmerksamkeit und rechtem Heilsverlangen die Geschichte sehen, die geschehen ist und wie sie uns der HErr insonderheit durch den Evangelisten Marcus kund gethan hat.

Die Geschichte der Himmelfahrt JEsu Christi

sei daher der Gegenstand unserer Festbetrachtung, und zwar nach drei Abschnitten. Wir betrachten nämlich:

1. die Tage der Vorbereitung,
2. die Himmelfahrt selbst und
3. das Wirken und Walten des aufgefahrenen Heilandes.

Erhöhter Heiland, verherrlichter Siegesfürst, der du zwar nicht mehr sichtbar auf Erden wandelst, der du aber durch deine Himmelfahrt desto mehr auf unsichtbare Weise wahrhaftig bei uns gegenwärtig bist, laut deiner Versicherung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage" ꝛc., laß uns die Herrlichkeit und den Segen deiner glorreichen Himmelfahrt recht erkennen und zu Herzen nehmen, auf daß unser Glaube gestärkt und unser Wandel immer mehr himmlisch werde und wir der Welt mit Wort und Werk zu ihrem Heile es bezeugen können, daß in deinem Namen allein sei das Heil, bis du uns gar nach dir ziehest und in dein Reich nachholest, Amen.

1.

Die Tage der Vorbereitung sind die vierzig Tage von Ostern bis Himmelfahrt; denn eben deshalb blieb JEsus so lange unter seinen Jüngern, wenn auch in einem andern Wesen, daß er sich in mancherlei Weise als der Lebendige erzeigte, mit ihnen vom Reiche Gottes redete und so sie ausrüstete, die Zeugen seiner Auferstehung an die ganze Welt zu sein.

Diese vierzig Tage schildert Marcus in gedrängtester Kürze. Er beginnt mit dem Ostertag, in dem er uns nach Jerusalem versetzt, wo am Osterabend der HErr auf einmal in der Mitte seiner Jünger erscheint, ihnen seine Hände und Füße zeigt, ja zuletzt, zum Erweis, daß er es sei und nicht eine Geistererscheinung, von ihrem Mahle etwas genießt. Daran anknüpfend sagt Marcus: „Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte er sich" ꝛc.

Mit einem Schelten des Unglaubens der Jünger gegen die ihnen gewordenen Zeugnisse von seiner Auferstehung war also die erste Offenbarung des Auferstandenen im Jüngerkreise verknüpft; mit ernster Strafe des sanftmüthigen Heilandes war die freudenreiche Osterpredigt aus seinem Munde gemengt. Das war der Anfang der Vorbereitungszeit.

Geliebte, es ist recht gut, daß dies da steht; denn das Schelten und Strafen des Unglaubens durch die berufenen Diener in den Christenversammlungen können die meisten heutiges Tages nicht wohl vertragen. Auch wenn das Strafen in den öffentlichen Predigten allen fleischlichen Eifer ausschließt, und allein ein Schelten des Unglaubens ist, so sagen oder denken manche doch bei sich, das gehöre nicht auf die Kanzel. Was würden die wohl zu dem HErrn JEsu sagen, von dem es hier heißt: „Er schalt

ihren Unglauben." Sehet da, er strafet nicht nur insgemein hin, sondern er nannte und behandelte die bestimmte Sünde der Jünger, nämlich ihren bewiesenen Unglauben gegen die Verkündigung derer, welche ihn von den Todten auferstanden gesehen hatten. Und diesen ihren Unglauben faßte er nicht mit seidenen Handschuhen an, sondern er schalt ihn. Auch das ist uns gut, daß wir hie hören, wie der HErr JEsus nicht nur die ungläubige Welt wegen ihres herrschenden Unglaubens, sondern auch seine gläubig gewordenen Jünger wegen des ihnen noch anklebenden Unglaubens gescholten habe. Ach, Geliebte, laßt uns bedenken, daß der Unglaube, welcher auch uns noch anhaftet, sündlich, dem Glauben hinderlich und schädlich ist, und ihm deswegen fortwährend mit Strafen und Schelten entgegen getreten werden muß, damit er in den Gläubigen durch wahre Buße fortwährend bekämpft werde. Der Unterschied zwischen der Welt und den Christen hinsichtlich der Strafe des Unglaubens ist eben der, daß die Welt solche Strafe nicht leiden will, die Christen aber sie zur Buße annehmen, so daß je besser Christ, desto williger einer ist, die Strafe des Unglaubens anzunehmen. Laßt euch darum nicht erbittern, sondern nehmet es mit Sanftmuth an, wenn an euch, meine Zuhörer, der Unglaube gestraft werden muß. Ach, in dieser Zeit, wo alles sich vereinigt, den Glauben an Christum und sein Wort in der Bibel zu erschüttern und wo man nicht mehr dem lebendigen Gott sich anvertrauen will, sondern seinen Trost, seine Hilfe in allerlei Menschenbündnissen sucht und Fleisch für seinen Arm hält, bedarf es sonderlich solcher Strafe, zumal da so viele Christen aus Schwachheit des Glaubens und der Erkenntniß immer geneigter werden, den verführerischen Reden der ungläubigen und gottentfremdeten Welt einmal um's andere Gehör zu schenken. Möchte denn auch jedes strafende Wort, das in diesen vierzig Tagen öffentlich und sonderlich an euch ergehen mußte, zur Vorbereitung auf die heutige freudige Verkündigung bei allen gewirkt haben!

Von Jerusalem führt uns nun aber der Evangelist in seinem gedrängten Bericht von den vierzig Tagen auf einmal nach Galiläa, wenn er unmittelbar fortfährt: „Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet" ꝛc. Daß wir uns hier hinsichtlich des Ortes nicht irren, da diese Offenbarung des Auferstandenen geschah und dieser merkwürdige königliche Auftrag desselben den Jüngern zu Theil wurde, ist außer allem Zweifel. Erinnert euch doch nur, wie er schon vor seinem Tode zu den Jüngern sagte: „Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam," (Matth. 26, 32.), und wie gleich am Auferstehungsmorgen sowohl die Engel, als auch der HErr JEsus selbst die Jünger nach Galiläa als den Hauptschauplatz seiner Offenbarung in diesen Tagen verwies. Als daher das Osterfest vorüber war, und der HErr sich am Sonntag nach Ostern noch dem Thomas im Jüngerkreise geoffenbaret hatte, machten sich die Jünger auf den Weg nach Galiläa, geheilt von ihrem Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit

durch Strafe und Offenbarung, durchglänzt von dem Friedensgruß des Auferstandenen, gehoben von der zweifellosen Gewißheit der Auferstehung und voll Erwartung der herrlichen Dinge in Galiläa. Von einer solchen Offenbarung nun, die etlichen Jüngern dort in den frühen Morgenstunden am See Genezareth zu Theil wurde, haben wir neulich gehört. Von dieser Offenbarung unsers Textes aber finden wir bei dem Evangelisten Matthäus die Mittheilung: „Aber die eilf Jünger gingen gen Galiläa auf einen Berg, dahin sie JEsus beschieden hatte. Und da sie ihn sahen" ꝛc., Matth. 26, 18—20. Das war nun gewiß auch jene große Versammlung, da außer den Aposteln noch viel andre Gläubiger versammelt waren, und von der St. Paulus 1 Cor. 15. bemerkt, daß er mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal erschienen sei.

Aber laßt uns nun nach unserm Texte den Inhalt jenes merkwürdigen Auftrags, den JEsus in dieser großen Versammlung auf dem galiläischen Berge seinen Jüngern ertheilte, etwas in das Auge fassen.

Predigen und Taufen trägt er ihnen auf. Sie sollen das Evangelium predigen und durch die Taufe alle, die solche Predigt annehmen, zu seinen Jüngern machen. Durch Predigt und Taufe soll also der Kreis seiner Jünger nun erweitert werden. Diese Predigt des Evangeliums aber soll nicht eine bloße Geschichtserzählung oder ein bloßer Unterricht in der christlichen Lehre, sondern es soll eine Kraft Gottes sein, selig zu machen alle, die daran glauben, und zwar also, daß man nur durch diesen Heiland selig werde, ohne ihn aber verloren geht. Wer an ihn glaubet und deshalb sich taufen läßt, der soll selig werden, wer aber nicht glaubt, er sei getauft oder nicht getauft, der soll verdammt werden. Eine Kraft Gottes zur Seligkeit aber ist das Evangelium dadurch, daß es den Menschen die durch Christum erworbene Vergebung der Sünden verkündigt, anbeut, darreicht und durch die Sacramente versiegelt.

Während nun aber solche Gnadenpredigt bisher in die engen Grenzen Israels eingeschlossen war, auch noch nicht in ihrer ganzen Fülle geschehen konnte, so sollte sie nun wie ein mächtiger Strom die bisherigen Grenzen durchbrechen und sich über die ganze Welt ergießen. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur!" Geliebte, das ist ja ein ganz merkwürdiger Auftrag. Einmal, die Apostel sollen hingehen in alle Welt. Dieser Befehl ist so groß und stark, daß kein größerer Auftrag auch von dem mächtigsten Weltherrscher je ertheilt worden ist; denn auch Augusti Schatzungsbefehl reichte doch nicht weiter als die damals den Römern unterworfene Welt. Und wie er alle Menschen aller Zeiten einschließt, so macht er auch keinerlei Ausnahme, als ob manche unter den Menschen solcher Predigt des Evangeliums nicht bedürften. Nein, nicht bloß die barbarischen und wilden, sondern auch die civilisirtesten Völker, die weisen, gelehrten, kunstsinnigen, feingebildeten Griechen und die rechtserfahrenen, weltbeherrschenden, in Reichthum und

den feinsten Genüssen schwelgenden Römer sollen und müssen es hören, wo sie nicht mit aller ihrer Kunst, Wissenschaft, Bildung, Reichthum, Machtstellung zu Grund und Boden gehen und ewiglich verloren werden sollen.

Damit aber diese neue wundersame, für die ganze Welt bestimmte Predigt eine desto bessere Aufnahme, einen desto ungehinderten Lauf, und das Reich Christi eine desto raschere Verbreitung über die ganze Welt finde, so verleiht der HErr den Aposteln und denen, so durch ihr Wort gläubig geworden waren, zur Beglaubigung und Bekräftigung die Wundergabe: „Die Zeichen aber, die folgen" ꝛc.

Gewiß, meine Lieben, gewaltiger, majestätischer, aber auch trostreicher hätte der HErr nicht reden können, als dort auf dem galiläischen Berge in der großen Jüngerversammlung. Aber mit dieser gehen nun auch die Tage der Vorbereitung zu Ende. Dieses soll der letzte Auftrag des Auferstandenen sein. Nach ihm will er zum Vater zurückkehren in die Herrlichkeit und von dannen erst sichtbar wiederkommen zum Gericht, wenn dieser Auftrag völlig ausgerichtet ist.

2.

Damit stehen wir bei dem zweiten Abschnitt der Himmelfahrtsgeschichte, bei der Himmelfahrt selbst.

„Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben" ꝛc. Solches geschah nun aber nicht auf jenem Berge in Galiläa, sondern auf dem Oelberg; denn nach Jerusalem waren sie darauf gemäß seiner Weisung oder auch wohl unter seiner besondern Führung zurückgewandert. Hier, wo er seinen königlichen Einzug in die irdische Stadt in der Knechtsgestalt gehalten hatte, wollte er seinen Einzug in das himmlische Jerusalem und in der Herrlichkeitsgestalt halten. Hier, wo er in tiefster Erniedrigung, zitternd, trauernd und mit seinem Blutschweiß die Erde röthend vor seinem Vater gelegen hatte, und man ihn gefangen nahm, hier wollte er durch seine Himmelfahrt erhöht werden zur Rechten der Majestät und der Kraft. Die Stätte seines schmachvollen Leidens sollte die Stätte seines glorreichen Scheidens, Jerusalem aber der Ort sein, der durch die Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Jünger schon nach zehn Tagen erfahren würde, daß der von ihm gekreuzigte JEsus eingegangen sei in den Himmel und sitze zur Rechten Gottes.

Wie uns nun hier Marcus berichtet, geschah die Himmelfahrt des HErrn also, daß er aufgehoben ward gen Himmel. Lucas, der ihrer am Schluß seines Evangeliums und am Anfang der Apostelgeschichte gedenkt, beschreibt sie noch etwas näher so: „Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und ward aufgehaben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg." Er verschwand also nicht plötzlich vor ihren Augen, wie das während der vierzig Tage zum öftern geschah, sondern auf einmal hob sich sein nunmehr verklärter, von aller Schwachheit, die er um

unsertwillen übernommen hatte, befreiter und damit auch nicht mehr an den Raum gebundener Leib in die Höhe, und stieg vor den erstaunten Blicken der Jünger immer weiter empor, bis eine helle lichte Wolke als ein Triumphwagen ihn aufnahm und vor den Augen der Jünger verbarg.

Aber, Geliebte, obwohl er auffuhr gen Himmel und wirklich bei seiner Himmelfahrt sich räumlich vor den Augen der Jünger entfernte, so hat es mit seiner Himmelfahrt auch sachlich eine weit andere Bewandtniß, als mit der Himmelfahrt eines Henoch und eines Elias. Diese war nicht nur eine räumliche Entfernung, sondern sie fuhren auch dahin in die andere Welt, wo des Vaters Haus ist mit den vielen Wohnungen, wo Gott seine Herrlichkeit offenbart und wo man ihn schaut von Angesicht zu Angesicht. Nein, Geliebte, Christus ist nicht von dem Himmel eingeschränkt und begrenzt, wie Henoch, Elias, und alle die auch außer dem Leibe wallenden vollendeten Seligen und Gerechten; er ist nicht nur in den Himmel gefahren und von demselben eingenommen worden, sondern er ist, wie St. Paulus sagt, aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. Ganz dasselbe aber hören wir auch in unserm Evangelium, wenn Marcus gleich hinzusetzt: „Und sitzet zur Rechten Gottes." Wie nämlich jeder aufmerksame Bibelleser weiß, versteht die Bibel unter der rechten Hand Gottes nichts anders als seine Allmacht, Allgegenwart, Herrschaft und ewige göttliche Majestät und Herrlichkeit. Wenn es nun von JEsu heißt, daß er sitze zur Rechten Gottes, so meint die Schrift nichts anders, als daß JEsus nach seiner menschlichen Natur erhöht worden ist, mit dem Vater alles zu beherrschen und alles, Himmel und Erde, mit ihm zu erfüllen.

Lassen wir denn die Ungläubigen immerhin spotten über unsere heutige Festfeier! Laßt sie mit ihrer Physik und ihren Naturgesetzen, mit ihrer Rechenkunst und ihrer Astronomie kommen und unsern Glauben an die Himmelfahrt Christi lächerlich zu machen suchen, bis einmal durch das Kommen Christi in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit ihnen das Lachen und Spotten theuer genug werden wird. Wir wissen, daß in diesem Christus die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt und er daher der HErr der Natur ist. Wir wissen auch, daß, obwohl er von seinen Jüngern einen räumlichen Abschied genommen, er solches nur darum that, daß sie eine Versicherung hätten von der Wahrhaftigkeit der großen Veränderung, die jetzt mit dem Zustand JEsu nach seiner Menschheit vorging. Wenn wir daher bekennen im zweiten Artikel, JEsus sei aufgefahren gen Himmel, so verbinden wir damit nicht die Vorstellung, daß, nachdem die Wolke ihn vor den Augen der Jünger wegnahm, er nun sofort sich langsam weiter und weiter von der Erde entfernt und über den Sternenhimmel erhoben habe; sondern wir glauben vielmehr nach der Schrift, daß, sobald die Wolke ihn vor den Augen der Jünger wegnahm, er auch in demselben Augenblicke in den vollen und steten Gebrauch seiner göttlichen Majestät eintrat, voll Glorie vor allen Engeln und Seligen unter deren entgegenschallen-

den Triumphliedern im Himmel erschien und nun auch als Mensch in voller Ausübung Theil nahm an der allmächtigen und allgegenwärtigen Herrschaft über Himmel und Erde und alle Creaturen.

O, welch ein herrlicher Ausgang aus der Welt ist darum seine Himmelfahrt! Wie die Sonne, wenn sie hoch am Himmel steht, weit kräftiger und ausgebreiteter wirkt, als wenn sie noch dem Horizonte nahe ist; so JEsus Christus, der dort im Kripplein zu Bethlehem als das Licht und Heil der Welt aufging, nun aber durch seine Himmelfahrt und sein Sitzen zur Rechten Gottes hoch am Himmel steht.

3.

Dies führt uns noch auf den dritten Abschnitt der Himmelfahrtsgeschichte. Das ist sein Wirken nach der Himmelfahrt.

Von diesem Wirken nämlich heißt es am Schluß unsers Evangeliums: „Sie (die Apostel) aber gingen aus und predigten an allen Orten" ꝛc. Den Befehl, in alle Welt zu gehen und das Evangelium aller Creatur zu predigen, richteten also die Apostel nach der Himmelfahrt und nachdem sie an Pfingsten den Heiligen Geist empfangen hatten, aus. Bei der Ausrichtung dieses Befehles nun zeigte sich es recht, daß JEsus sitze zur Rechten des Vaters, die Zügel des Weltregiments in seiner durchbohrten, allmächtigen Hand halte, und zum Heil der Welt, wie auferstanden, so auch gen Himmel gefahren sei und so seine Verheißung zur Wahrheit gemacht habe: „Siehe, ich bin bei euch" ꝛc. Dies geschah nämlich erstlich dadurch, daß er mit ihnen wirkte, das heißt, allüberall mit seinem Geiste und Kraft durch der Apostel Wort wirksam war zur Bekehrung und Seligmachung der Menschen, und zum andern dadurch, daß er die Apostel bei solcher Predigt nicht nur wider die Nachstellungen der Feinde schützte, die Hindernisse für den Lauf des Worts aus dem Wege räumte und aller Orten ihnen die Thüre aufthat, sondern auch, daß er das Wort durch die mitfolgenden Zeichen bekräftigte, weil sie ausdrücklich in seinem Namen geschahen, als der zur Rechten sitzende Heiland sich offenbarte und so den Lauf des Worts und die Ausbreitung des Christenthums über die ganze Welt beschleunigte.

Dieses Wirken des erhöhten Heilandes geht nun seitdem fort und wird fortgehen bis zum jüngsten Tage. Daß der Gang des Christenthums durch die Weltgeschichte ein Siegesgang geworden und heutiges Tages noch ist, trotzdem, daß nichts in der Welt einen heftigeren Widerstand fand, nichts mehr gehaßt und blutiger verfolgt wurde, das ist ja der deutlichste Beweis, daß Christus sitzet zur rechten Hand Gottes. Und ob auch heutiges Tages die ungläubige Welt mächtig gegen das Evangelium zu Haufe zieht, so wird doch Christi Heerde erhalten bleiben und der HErr auch noch fernerhin seinen Geist und Kraft zum Worte geben.

Wohl möchte hierbei mancher fragen, warum denn Christus nicht mehr

durch mitfolgende Zeichen das Wort bekräftige? Darauf aber antworte ich: Wiewohl Christus die Wundergabe von seiner Kirche nicht ganz weggenommen hat und Zeichen auch noch heute geschehen können, wenn es nöthig ist, und wirklich geschehen, so bedarf jetzt die Kirche derselben nicht mehr, wie einst, da sie durch die Welt erst ausgebreitet werden mußte, weshalb auch die Wundergabe nur in einzelnen und seltenen Fällen sich jetzt erzeigt. Gleichwie einst die Wunder sich häuften beim Ausgange Israels aus Egypten, später aber in den Prophetentagen sich mehr zusammenzogen, so auch die Wunder in der Geschichte der christlichen Kirche. Wenn ein Palast gebaut wird, so treten während des Baues die Kräfte, wodurch das herrliche Werk ausgeführt wird, vor aller Augen; ist aber das Aeußere des Palastes einmal aufgeführt, so gehen die herrlichen Arbeiten noch im Innern vor sich, und die darin gesammelten Schätze geben sich nur denen zu sehen, die hineingehen. Also auch die Kirche des HErrn, die, weil sie erbaut ist in der Welt, der Wunderwerke nicht mehr so wie ehedem bedarf.

Weil denn diese Arbeit des zur Rechten sitzenden Heilandes auch unter uns noch fortgeht, indem er seinen Geist und Kraft zum Worte gibt, das ich auf seinen Befehl unter euch predige, o, so entziehe sich keiner dem Wort und seiner Wirkung, sondern bitte Gott, daß er jede Predigt an seinem und anderer Herzen segnen und dieselben mit lebendigem Gauben erfüllen wolle. In solchem Glauben lasset uns dem aufgefahrenen Heiland so lange nachsehen und nachwandeln, bis er sein Wort erfüllt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Amen. F. L.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Ein guter Hirte war JEsus seiner Jüngerschaar in den Tagen seiner Niedrigkeit. Er hat sie gesammelt, geweidet, geschützt, selbst in der Nacht, da der Hirte geschlagen ward und die Schafe der Heerde sich zerstreuten. — Nun ist er erhöht, der auferstandene Lebensfürst; und er ruft uns auch heute zu: „Ich bin ein guter Hirte.“

JEsus, der von den Todten ausgeführte große Hirte der Schafe.

1. In den Tod gegangen war er für seine Schafe.

a. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe; Tod und Verderben war unser Theil; da kam der große Hirte und nahm sich seiner Heerde selber an. Wie er in der Leidensnacht zu seinen Häschern sprach: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen“, so sprach er zum Gesetz, zum Teufel, zum Tod,

zur göttlichen Gerechtigkeit: „Nehmet, schlaget, würget mich, den Hirten, und lasset diese, die verlornen Schafe, gehen.“ Das war ihm ein gar wichtiges Werk; spricht er's doch zweimal in unserm kurzen Texte aus, daß er sein Leben für die Schafe lasse; V. 12 und 15. Das soll auch uns gar wichtig sein.

b. Damit hat er sich α. uns bewiesen als ein guter Hirte; daraus erkennen wir seine Hirtenliebe und Hirtentreue, wonach er sich von allen Miethlingen unterscheidet, als der uns, nicht sich selber suchte, der die Schafe höher achtete als sein eigen Leben. V. 12—14. — Damit hat er sich β. uns zu seinem Eigenthum erworben, uns, auf die er doch ein Anrecht hatte als unser Schöpfer, die wir aber abtrünnig geworden waren auf den Sündenwegen, und die er nun sich erkauft hat mit seinem Blut und Leben, um die er gearbeitet hat mit seinem Gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Nun sind die Schafe zwiefach sein eigen. V. 12. — Damit hat er γ. uns das höchste Glück erworben, seine Schafe zu sein, die nun, da er für sie gestorben ist, nicht mehr sterben, sondern unter ihm leben und volle Genüge haben sollen in Ewigkeit. Context V. 11 zu V. 12.

2. Er lebt nun in Ewigkeit für seine Schafe.

a. Er hat sein Hirtenamt nicht niedergelegt, sondern er ist und bleibt der gute Hirte, der eine Hirte der einen Heerde. So lebt er denn auch für die eine Heerde, so gewiß er ein Hirte, ein guter Hirte ist. Er sammelt aus den verirrten Schafen die eine christliche Kirche, deren einiges Haupt er ist, beruft sie durch „seine Stimme“ des Evangeliums, weidet sie auf grünen Auen seiner Wahrheit und tränkt sie an den frischen Bächen seines Trostes, seit er auferstanden ist von den Todten und mit der Sammlung seiner zerstreuten Jüngerheerde und ihrer Aussendung an alle Völker sein Hirtenamt hat fortgeführt, dessen er nun fort und fort waltet mit Sammeln und Weiden und Regieren und Schützen, bis einst auch sichtbar in der Herrlichkeit eine Heerde um ihn, den einen Hirten, wird versammelt sein. V. 12. 14. 16.

b. Er lebt aber auch für jedes Einzelne seiner Schafe. Er kennt die Seinen und gibt sich den Seinen zu erkennen. Ein Beispiel die Jünger von Emmaus; ein lebendiges Beispiel ein Jeder unter uns. Er weiß, wo er einen Jeden zu suchen hat, wie ein Jeder sonderlich geartet ist, was er vor Andern bedarf, kennt eines Jeden Noth und ist ein guter Hirte. V. 14. 15.; uns wird nichts mangeln!

c. Lebt er aber für uns, so gebührt sich's, daß wir auch für ihn leben, der für uns gestorben und auferstanden ist, seine Stimme hören, nicht nur, wenn er tröstet, sondern auch, wenn er uns lehrt, wie wir sollen wandeln dem HErrn zu allem Gefallen; V. 16. A. G.

Tag Philippi und Jacobi.

Joh. 14, 1—14.

Als nach der Einsetzung des heiligen Abendmahles der Verräther den Jüngerkreis verlassen hatte, eröffnete der HErr vor seinem Gang nach dem Oelberg sein Herz gegen die Jünger in jenen herrlichen Abschiedsreden, welche Joh. 14—16. aufgezeichnet sind. Welch einen Schatz hat der HErr in ihnen allen den Seinen hinterlassen! Sie sind 1. die allerlieblichsten, freundlichsten Tröstungen und die süßesten Worte des treuen Heilandes und 2. eine Fundgrube der herrlichsten und tröstlichsten Artikel unsers Christenglaubens. Mit Recht hat daher die Kirche von Alters den größten Theil dieser Reden für die Predigt verordnet, und zwar für die Zeit von Ostern bis Pfingsten, indem Ostern uns erst recht den Einblick in diese Reden gibt. Den Anfang dieser Reden bildet der für den heutigen Apostel tag erwählte Abschnitt, in welchem Christus gleich von vornherein zur Aufrichtung der über seinen Gang zum Tode trauernden Jünger den Blick nach der Heimath droben richtet. Wir reden daher

Von der himmlischen Heimath;

1. deren Bereitung durch Christum, V. 1. 2.,

a. sie war nothwendig; denn durch den Sündenfall waren wir heimathlos geworden. Unser ewiges Theil wäre die Hölle gewesen. Die Heimath zu bereiten ist Christus in die Welt gekommen. Unser Herz darf nun nimmermehr erschrecken und sich fürchten;

b. sie ist geschehen durch den Hingang Christi zum Vater; also: α. durch seinen versöhnenden Tod, welcher uns Verbannten Heimath und Heimathsrecht erworben hat; β. durch seine siegreiche Auferstehung, durch welche wir haben Gewißheit der Gerechtigkeit, und der Auferstehung und Verklärung unsers Leibes; γ. durch seine glorreiche Himmelfahrt, da er zur Rechten Gottes erhöht ist; von dannen er wieder kommen wird, uns nachzuholen, V. 3.;

2. ihre Herrlichkeit. Unser Verlangen darnach zu erwecken, wird uns dieselbe unter vielen und mancherlei herrlichen Bildern geschildert, wiewohl sie größer ist, als wir zu fassen vermögen, 1 Cor. 2, 9. In unserm Texte redet der HErr

a. von einem Hause des Vaters, als dem Ort, wo α. alle auserwählten Gotteskinder zusammen kommen, β. Gott von Angesicht zu Angesicht geschaut wird;

b. von den vielen Wohnungen, die darin sind: α. es sind „Wohnungen" — also der Auserwählten selige Ruhe- und Bleibestätten, Offenb. 14, 13. 2 Cor. 5, 1.; β. es sind „viele" Wohnungen, also Raum genug für die unzählbare Schaar der Auserwählten, die die Welt nicht dulden wollte, insonderheit die Märtyrer, wie einen Philippus und Jakobus.

Luther: „Jaget euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt, so sollt ihr dennoch Raumes genug haben";

3. der Weg zu derselben. Auf Thomas' Frage, V. 4. u. 5., stellt sich der HErr selbst als den Weg nach der himmlischen Heimath dar;

a. es ist dieser Weg der einzige Weg: „Niemand kommt zum Vater" ꝛc. Christus ist die rechte Himmelsleiter α. nach seiner Person, V. 7—9., β. nach seinem Amte;

b. er wird unser Weg dadurch, daß wir ihn im Glauben erkennen, V. 10. ff. F. L.

Sonntag Jubilate.

Der HErr verkündigt den Seinen, die an ihn glauben, voraus, daß sie hier in der Welt viel leiden müssen, aber er läßt sie in den Leiden nicht ohne Trost.

Joh. 16, 16—23.

Wie der HErr die Seinen mit dem fröhlichen Ausgang ihrer Leiden tröstet; er spricht:

1. „Ich will euch wieder sehen";

a. den Jüngern offenbarte sich der HErr bald nach seiner Auferstehung, Joh. 20. 21.,

b. den Gläubigen zeigt sich der HErr im Evangelium und sie schauen ihn mit den Augen des Glaubens; im Kreuz verbirgt er sich oft, läßt sich dann aber wieder sehen, wenn er die Noth vorüber gehen läßt, und zeigt sich ihnen, daß sie ihn vollkommen schauen von Angesicht zu Angesicht, wenn er sie aus dem Jammerthal dieser Welt zu sich in den Himmel nimmt;

2. „Euer Herz soll sich freuen";

a. „die Jünger wurden froh, daß sie den HErrn sahen", Joh. 20, 20., der sich ihnen nach seiner Auferstehung offenbarte,

b. die Gläubigen freuen sich, wenn der HErr sie ein Kreuz überstehen läßt, und werden sich erst recht freuen, wenn allem Kreuz ein Ende gemacht sein wird;

3. „Eure Freude wird niemand von euch nehmen";

a. den Jüngern konnte kein Leiden ihre Freude nehmen, Apost. 5, 21. 2 Cor. 7, 4.,

b. die Gläubigen sind gewiß, daß ihre Freude ihnen nicht genommen werden kann, Röm. 8, 35. f., sind fröhlich schon hier im Leiden, 2 Cor. 6, 10., und freuen sich deß, daß sie im ewigen Leben im Anschauen Gottes ewige, ununterbrochene, ungetrübte, ungestörte Freude genießen werden, Ps. 16, 11. Offenb. 21, 4.;

4. „An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen";

a. die Jünger wurden erleuchtet und gelehrt vom Heiligen Geist, der in reichem Maße über sie kam, als der HErr sie wieder gesehen hatte, Apost. 2.,

b. die Gläubigen fragen hier wohl oft im Kreuz: Gott, warum thust du das? hören wohl auch, von Gott reichlich getröstet, auf, also zu fragen und ergeben sich in Gottes Willen; aber gar nichts mehr fragen werden sie, auch wegen der dunkeln Führungen nicht, in jenem Leben, Joh. 13, 7. 1 Cor. 13, 12. G.

Sonntag Cantate.

Die Welt sucht auch Trost in ihren Nöthen und glaubt solchen zu finden; aber es ist kein wahrer Trost, Hiob 16, 2.

Joh. 16, 5—15.

Der Heilige Geist, unser Tröster; wir sehen,

1. wen er tröstet; nur diejenigen, welche sich von ihm haben strafen lassen
   a. um die Sünde,
   b. um die Gerechtigkeit,
   c. um das Gericht;
2. wie er tröstet,
   a. er eignet den Gläubigen den Trost des Evangeliums zu,
   b. er ist ihr Beistand und Vertheidiger, der sie vertritt, wider die Anklagen des Satans;
3. wozu er sie tröstet,
   a. daß sie in ihrem Kreuz nicht verzagen, sondern geduldig ausharren,
   b. daß Christus verklärt, verherrlicht werde. G.

Sonntag Rogate.

Die Welt hält das Gebet für unnöthig und unnütz. Christen werden oft von Zweifeln angefochten, ob ihr Gebet erhört werde.

Joh. 16, 23—30.

Von der Erhörung des Gebets;

1. wann dürfen wir Erhörung des Gebets hoffen? wenn wir bitten
   a. im Namen JEsu,
   b. wie die lieben Kinder, V. 23 („Vater"),
   c. demüthig, V. 23 („bitten" — Bettler).;
2. warum sollen wir Erhörung gewißlich hoffen?
   a. weil der HErr will, daß wir den Vater bitten, V. 23. 24. Ps. 27, 8. 50, 15.,
   b. weil er mit einem theuern Eide uns verheißt, daß der Vater uns erhören werde, V. 23. 24. Ps. 65, 3. G.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem", hatte der HErr zu seinen Jüngern gesprochen, da er seinem Leiden entgegenging. Und da er nahe bei Jerusalem kam gen Bethphage an den Oelberg, traf er seine Anordnungen zu seinem Einzug in das irdische Jerusalem. Dann kam die Marterwoche. Darauf kam der Ostertag. Und vierzig Tage nachher hielt der HErr vom Oelberg aus wieder Einzug.

JEsu Einzug in's himmlische Jerusalem.

1. Es ist der König des Gnadenreichs hienieden, der diesen Einzug hält.

a. Dies Gnadenreich ist die Gemeinde der Gläubigen, deren neue Art und Wesen sich mit dem Unglauben nicht verträgt; aber noch nicht die Gemeinde der Vollendeten, sondern solcher, die noch im Fleische leben, in der Schwachheit dieser Zeit. Aber dieser Gemeinde König ist Christus, der HErr; ihr „offenbart er sich", bei ihr will er sich finden lassen; er, der todt war und lebt, ist bei ihr mit seinem Wort, durch das sie bleiben und wachsen soll im Glauben an ihn, den Auferstandenen. V. 14.

b. In diesem Reich ist er der König; in demselben theilt er seine Befehle aus. König in diesem Reiche will er bleiben, auch da er sichtbar nicht mehr in demselben wandelt; darum soll dies Reich selber bleiben und ausgebreitet werden, und zwar immer wieder als die Gemeinde der Gläubigen, in der man durch den Glauben und allein durch den Glauben aus Gnaden selig wird. V. 15. 16.

c. In diesem Gnadenreich beweist er auch seine königliche Macht. Zwar macht er Menschen in demselben zu seinen Dienern, die seinen Befehl ausrichten; aber er wirkt mit ihnen, wirkte mit ihnen zu der Apostel Zeit, wirkt mit ihnen bis auf den heutigen Tag, nicht nur an einem Ort, sondern an allen Orten, als der zur Rechten Gottes allgegenwärtig bei seiner Gemeinde ist bis an der Welt Ende, V. 17. 18. 20., bis er sie einführt in's Ehrenreich.

2. Das Ehrenreich droben ist es, in das er seinen Einzug hält.

a. Die Zeit der Niedrigkeit ist für ihn vorüber; nicht auf einem Eselein, sondern auf dem Wolkenwagen, nicht geleitet von armen Sündern aus Galiläa, sondern eingeholt von himmlischen Heerschaaren, nicht unter dem Hosianna von sterblichen Lippen, sondern umrauscht von dem Halleluja der Cherubim und Seraphim, nicht zu Schmach und Schmerzen und bitterm Tod, sondern zu ewigen Ehren, zu himmlischer Freude in seligem Leben hält er mit Jauchzen und heller Posaune seinen glorreichen Einzug in's himmlische Jerusalem zur Rechten der Majestät in der Höhe. V. 19.

b. Wo aber der König ist, da sollen einst auch die Unterthanen sein. Uns den Himmel zu erwerben, war er ja auf Erden gekommen, war er in's irdische Jerusalem eingezogen, hatte er gelitten in der Stadt und draußen vor dem Thor. Nun ist unser Bürgerthum im Himmel. Er will uns das Reich bescheiden, wie es ihm der Vater beschieden hat. Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron, das ist auch unser Lebenslauf und sein herrliches Ziel; und unsere Krone ruht in seiner allmächtigen Hand. Hier ist er bei uns alle Tage. Aber wir halten einst auch unsere Himmelfahrt; dann werden wir bei dem HErrn sein allezeit. V. 19. Parall. Apost. 1, 11.

A. G.

Sonntag Exaudi.

Joh. 15, 26—16, 4.

„Dieweil ihr nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt." Mit diesen und andern Worten hat Christus unser Heiland den Seinen den Haß der Welt vorher verkündigt; und die Welt hat es an sich nicht fehlen lassen, JEsu Wort wahr zu machen. Dennoch sind wir oft versucht, uns an dem Haß der Welt wider Christi Reich und Lehre zu stoßen. Das sollen wir nicht. Insonderheit sollen wir uns durch die Feindschaft der Welt nicht irre machen lassen in unserm Glauben an Christum. Warum nicht?

Warum sollen wir uns durch die Feindschaft der Welt nicht irre machen lassen in unserm Glauben an Christum?

1. Weil unser Glaube auf gewaltigem Zeugniß beruht, und nicht auf dem Beifall der Welt.

a. Unser Glaube beruht nämlich α. auf dem Zeugniß derjenigen, die von Anfang bei Christo gewesen sind und von ihm selbst zu seinen Zeugen bestimmt und ausgerüstet waren; V. 27.; β. auf dem Zeugniß des Heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit, der vom Vater und vom Sohne ausgeht; V. 26.

b. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer, das er gezeuget hat von seinem Sohne.

c. Sind wir aber in unserm Glauben göttlich gewiß, so bedürfen wir des Beifalls der Welt nicht und kann uns das Gegentheil, die Feindschaft der Welt, nicht irre machen; V. 1. 2.

2. Weil die Feindschaft der Welt darauf beruht, daß sie trotz des gewaltigsten Zeugnisses weder Christum noch den Vater erkennt.

a. Die Welt thut zwar, als ob sie vermöge ihrer Weisheit über den Christenglauben erhaben wäre, als könne das Christenthum vor dem Lichte der Aufklärung und dem Fortschritt der Wissenschaften nicht bestehen, als müßten andre, höhere Begriffe von Gott, Welt und Menschheit das Christen-

thum verdrängen, wenn nur die Menschen anstatt der alten Bibel die neue Aufklärung kennen lernten; V. 2.

b. Aber die Unwissenheit und Verkehrtheit, der Mangel an Erkenntniß ist auf Seiten der Welt zu suchen, der blinden Welt, die nichts vernimmt vom Geiste Gottes, weder den Vater, noch Christum erkennt, von göttlichen Dingen redet wie der Blinde von der Farbe, das Zeugniß aber, durch das sie auch zur Erkenntniß gelangen könnte, in den Wind schlägt, ja, zu unterdrücken sucht; V. 3.

c. Wenn aber die Welt eben deshalb der Wahrheit feind ist, weil sie blind ist und die Finsterniß das Licht, das uns scheint, nicht begriffen hat, wie sollte ihre Feindschaft uns, die wir wissen, an welchen wir glauben, in unserm Glauben irre machen?

d. Darum, so oft uns der Zweifelmuth beschleichen will, sollen wir uns darüber nicht wundern; denn das hat der Heiland, der unser Fleisch und Blut wohl kennt, schon kommen sehen; wir sollen aber dem Zweifel nicht Raum geben, sondern daran gedenken, was er uns gesagt hat, anstatt auf die Feindschaft der blinden Welt Gewicht zu legen; V. 4. So wird auch an uns wahr werden das Wort: Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

A. G.

Dispositionen und Entwürfe zu Casualpredigten und -Reden.

Zu einer Predigt über Röm. 1, 8—15.

Die heiligen Apostel sowohl wie auch der HErr Christus selbst ermahnen die durch das Evangelium Gläubiggewordenen zu fleißigem Gebet: Röm. 12, 12. 15, 30. Eph. 5, 19. 20. 6, 18. Phil. 4, 6. Col. 1, 12. 4, 2. 3. 1 Thess. 5, 17. 1 Petr. 4, 8. 1 Joh. 5, 14. 15. Christus: Matth. 7, 7. 8. Joh. 16, 23. Er hat uns auch selbst ein Gebet gelehrt: Luc. 11, 2. ff. — Wozu aber Christus und die heiligen Apostel die Christen ermahnen, das haben sie selbst auch fleißig geübt. Auch hierin hat Christus uns ein Vorbild gelassen, daß ꝛc. Er hat selbst oft gebetet, sonderlich Joh. 17. Seinem Vorbilde sind zunächst die heiligen Apostel selbst nachgefolgt und sind uns dadurch mit einem guten Beispiele vorangegangen, vornehmlich Paulus. Gleich nach seiner Bekehrung heißt es von ihm: „Siehe, er betet." Wie er gebetet hat, um was und für wen — das sagt er uns selbst in fast allen seinen Briefen. Für wen man aber herzlich betet, zu dem fühlt sich das Herz auch in inniger Liebe hingezogen und wünscht persönlich bei ihm zu sein, um ihm auch, wo möglich, mündlich mit Lehre, Mahnung, Trost und Stärkung zu dienen. Dies sehen wir auch aus dem verlesenen Schriftabschnitt. Derselbe zeigt uns:

Des heiligen Apostels brünstiges Gebet und sehnliches Verlangen in Absicht auf die Christen zu Rom. Wir betrachten

1. sein brünstiges Gebet ist

a. ein Dankgebet. Mit Danken beginnt der heilige Apostel: „Auf's erste" — uns zu einem lehrreichen Exempel, daß wir vor allen Dingen Gott Dank schuldig sind. Seid dankbar in allen Dingen. Damit demüthigen wir uns vor Gott und geben ihm die Ehre; v. wem dankt er? „Meinem Gott." Gott, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, der auch den Christen zu Rom den Glauben gegeben hatte, wiewohl durch Menschen. Diesen Gott nennt er seinen Gott. Hierdurch bezeugt der heilige Apostel seinen eigenen Glauben an Gott, seine fröhliche Zuversicht zu Gott, bezeugt, daß er auch an denselben Gott glaube, wie sie. Wohl dem, der mit dem heiligen Apostel in fröhlichem Glauben sprechen kann: Mein Gott! 3. durch wen? „Durch Jesum Christ." Er ist der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen; all unser Thun, unsere Verrichtungen gefallen Gott nur durch Christum. Er ist der einzige, an dem der Vater Wohlgefallen hat und haben kann; an uns und unserm Thun nur, sofern wir in Christo sind und was wir thun, in Christi Namen thun. Wie unsere Bitten nur durch ihn bei Gott angenehm und erhört sind, so auch unser Danken. Wozu der heilige Apostel die Christen ernstlich und dringend ermahnt: Eph. 5, 20. u. Col. 3, 17. — das thut er selbst auch; 7. für wen dankt er? „Euer aller halben." Viele dieser Christen zu Rom waren Paulo von Angesicht unbekannt; dennoch freut er sich von Herzen über die ihnen widerfahrne Gnade, nicht nur so weit er sie persönlich kannte oder so weit sie seine Gehilfen in Christo Jesu waren oder viel Mühe und Arbeit mit ihm gehabt hatten, Cap. 16, 3. 6., sondern ihrer aller halben. — Wir müssen unsere Liebe zu unserm Nächsten nicht nur dadurch beweisen, daß wir für ihn beten, sondern auch dadurch, daß wir seinethalben Gott danken, und so theils Gott die Ehre geben für das Gute, das wir an unserm Nächsten finden, theils unsere Freude an dem Wohle desselben bezeugen; 8. wofür dankt er? „Daß man von eurem Glauben in aller Welt sagt." Die Juden und mit ihnen die Judenchristen waren durch Kaiser Claudius aus Rom vertrieben worden und hatten sich durch das weite römische Reich zerstreut, waren jedoch jetzt wieder zurückgekehrt. Ueberall, wo sie, die Christen, gewesen waren, hatten sie einen guten Ruf hinterlassen. Wo Paulus auf seinen Reisen in christliche Gemeinden kam, da hörte er den Glauben dieser Christen zu Rom rühmen. Eine herrliche Frucht der erlittenen Verfolgung! Nicht nur hatten sie sich selbst durch ihre Standhaftigkeit im Glauben und durch ihre Geduld im Leiden bei allen andern Christen einen guten Namen erworben, sondern hatten diese auch durch ihr Beispiel zu gleicher Treue und Beständigkeit mächtig gereizt und gestärkt. Paulus schreibt dies den Römern, nicht um sie stolz zu machen, sondern sie zu fernerer Treue und Beständigkeit und wo möglich zu noch größerem Eifer zu reizen, sich nun

auch in Zukunft dieses guten Rufes würdig zu zeigen, und mit größtem Fleiß alles zu meiden, wodurch sie ihren jetzigen guten Ruf schädigen könnten. Die Augen der Christen in der ganzen Welt waren jetzt auf sie gerichtet — auch deshalb, weil Rom die Hauptstadt des weiten Reiches war. Dadurch war die Gemeinde zu Rom sonderlich wie eine Stadt auf dem Berge. Wohl dem, der bekannt und geachtet ist seines Glaubens halben! Das ist gottgefälliger Ruhm. Solche müssen dann aber um eben dieser Ursache willen um so vorsichtiger wandeln; denn was sie thun, gut oder böse, davon redet man um so mehr. — Sein Gebet ist

b. ein Bittgebet, V. 9. Obgleich in solch blühendem Zustande, bedurften sie doch auch der Fürbitte. Auch sie hatten's noch nicht ergriffen, waren noch nicht vollkommen, auch noch nicht den Gefahren des Abfalls, den Versuchungen zur Untreue entronnen. In seiner Fürbitte zeigte Paulus α. großen Ernst: „Gott ist mein Zeuge" ꝛc. Gott, der Herzen und Nieren prüft, ruft er zum Zeugen an in dieser Sache, die nur dem allwissenden Gott und dem Apostel bekannt sein konnte. „Gott, dem ich diene im Geist am Evangelio." Weil er Gott aufrichtig im Geist und in der Wahrheit dient, darum kann er ihn auch mit demüthig gläubigem Vertrauen und kindlich fester Zuversicht anrufen. Ein Heuchler kann das nicht; β. große Beständigkeit: „Ohne Unterlaß." That selbst, wozu er andere ermahnt, Eph. 6, 18. 1 Thess. 5, 17.; γ. große Liebe. Diese Fürbitte ist ein Zeugniß seiner Liebe zu ihnen. Einer der größten Liebesdienste, und zuweilen der einzige, den wir unserm Nächsten leisten können, ist, daß wir für ihn beten, und ihn der Gnade, der Liebe und dem Schutze Gottes befehlen;

2. sein sehnliches Verlangen;

a. er bezeugt, daß er ein sehnliches Verlangen nach ihnen habe und Gott sonderlich um Erfüllung desselben brünstig anflehe, V. 10., jedoch „durch Gottes Willen";

b. gibt die Gründe an, warum er ein solches sehnliches Verlangen nach ihnen habe: α. um ihnen etwas geistlicher Gabe mitzutheilen, sie zu stärken, V. 11. — ihnen das Evangelium zu predigen und sie dadurch im Glauben noch fester und tiefer zu gründen. Auch die besten Christen, die kenntnißreichsten Gemeinden bedürfen der steten Stärkung und Befestigung im Glauben und in der Liebe, so lange sie in dieser unbeständigen Welt leben und das von Natur trotzige und verzagte Herz in sich tragen und den listigen Anläufen des Teufels ausgesetzt sind; β. daß er sammt ihnen „getröstet" würde ꝛc. — er durch ihren, sie durch seinen Glauben. Welch eine Demuth in dem heiligen Apostel! Will selbst gestärkt, getröstet, erquickt werden durch den Glauben anderer Christen! — Ist für den Prediger des Evangeliums eine Quelle großer Freude und Erquickung, ja, Stärkung des eigenen Glaubens, wenn er die Frucht des gepredigten Wortes an andern — sonderlich an seinen eigenen Zuhörern — sehen darf; γ. daß er seinen Apostelberuf auch bei ihnen wie bei allen Heiden ausrichten möge, Frucht

zu schaffen zum ewigen Leben, V. 13. Nennt sich V. 14. einen „Schuldner", theils wegen der großen Gaben, die er empfangen hatte, mit denen er wie mit anvertrauten Pfunden wuchern mußte zur Ehre seines HErrn und zum Nutzen seiner Mitmenschen, theils wegen des empfangenen Apostolats, mit welchem er die Verpflichtung übernommen hatte, zu arbeiten, Christo und den Mitmenschen am Evangelio zu dienen. Paulus hatte treulich mit den ihm anvertrauten Pfunden gewuchert, mehr gearbeitet denn sie alle, und doch — Schuldner; denn wenn wir auch alles gethan, sind wir doch unnütze Knechte. Wessen Schuldner? Der Griechen und der Ungriechen, der Weisen und der Unweisen. So finden wir ihn denn durch Predigen und Schreiben seine Schuld gegen beide entrichten. — Um dieser Ursachen willen ist er geneigt, V. 15., auch in Rom das Evangelium zu predigen. York.

Zu einer Traurede über Ps. 23.

(Bei der Trauung eines Predigers.)

„Der HErr ist mein Hirte", so spricht David im 23. Psalm, und so können auch Sie sagen.

Hier haben Sie die höchste Ursache, sich in dieser Stunde zu freuen und fröhlich zu sein.

Denn Sie können hinzusetzen: „Mir wird nichts mangeln." Es ist wahr, die Aussichten sind trübe für einen Prediger des Evangeliums, so daß eine Braut wohl mit Sorge in die Zukunft blicken möchte, wenn ihr Bräutigam ein Prediger des Evangeliums ist. Aber wenn der HErr beider Hirte ist, wie könnte ihnen etwas mangeln? Wie sollte der Hirte seine Schäflein unversorgt lassen?

Sie können aber auch ferner sagen: „Er weidet mich auf einer grünen Aue." In einem Hause, wo des Ehepaars Hirte der HErr ist, wird's nie Winter; da ist vor ihnen das Wort Gottes wie eine grüne Aue ausgebreitet, in welcher sie weiden, von dem grünen Klee essen der göttlichen Gnadenverheißungen. Sie stillen den täglichen Hunger der Seele nach Gnade.

Sie können aber auch sagen: „Und führet mich zum frischen Wasser." Es ist wahr, die Sonnengluth des irdischen Lebens ist oft so groß, daß wir Menschen verschmachten müßten, wenn wir nicht auch ein Wasser hätten, den Durst zu stillen, und das ist das Wasser der heiligen Taufe.

Doch David spricht ferner: „Und erquicket meine Seele."

Sehen Sie, da der HErr selbst Ihr Hirte ist, so sollen Sie von ihm nicht nur erwarten, was Sie bedürfen; Sie sollen noch mehr sich von ihm versehen, auch Tage der Erquickung, besonderer Freude, besonderen Segens.

Und noch mehr! Es heißt ferner: „Er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen." O, welch herrliche Aussicht!

Die arme Welt, wenn sie Tage der Freude hat, geht irre; die aber, welche den HErrn zu ihrem Hirten haben, werden nicht nur liebliche Wege geführt über Auen an klaren Bächen unter seliger Erquickung; ihr Hirte geht ihnen auch voran, so daß sie nicht irre gehen können, sondern mit jedem Tage dem seligen Ziele entgegeneilen.

Freilich müssen sie jedoch hinzusetzen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal." Es ist wahr, der gute Hirte führt auch durch finstere Thäler, wo die Sonne nicht ihre milden Strahlen hinwirft, wo die Schatten des Kreuzes liegen, wo die Bäche der Thränen fließen, wo die Turteltauben girren und seufzen —.

Aber sollten Sie darum zagen? Nein, Sie setzen hinzu: Dennoch „fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich". Ja, wie dürften Sie ein Unglück fürchten, da der HErr nicht nur Ihr Hirte ist, sondern auch bei Ihnen ist. Sie sind sein Eigenthum; so gewiß nun jeder Eigenthümer bedacht ist, sein Eigenthum nicht zu verlieren, so ernstlich ist JEsus darauf bedacht, daß Sie keines Unglücks Opfer werden. Wenn Sie also auch dächten, daß Sie nicht würdig seien der sorgsamen Aufsicht des großen Gottes, so wissen Sie doch, weil Sie der HErr, Ihr Hirte, so theuer erkauft hat, so sind Sie ein so kostbares Gut, das der HErr sich bewahrt und beschirmt, wie sein eigenes Blut, das er für Sie bezahlt hat. O, wie können Sie sich seines Steckens und Stabes trösten, denn Ihres Hirten Stecken und Stab ist sein Kreuz! Es dient nicht dazu, Sie zu schlagen, sondern wie eine Wolken- und Feuersäule zu Ihrem Troste voranzuleuchten.

Doch David spricht weiter: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde." Ich darf es Ihnen nämlich freilich nicht verhehlen: da Sie des guten Hirten Schäflein sind, der am Kreuze geblutet hat, so sind nun auch alle diejenigen Ihre Feinde, die des HErrn Feinde sind. Die Feinde sind mächtig, aber mögen sie es sein, Sie haben einen Tisch, da finden Sie Speise, die da stärket zum Kampfe, das ist der Tisch des HErrn.

Ja, noch mehr, Sie können sagen: „Du salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein." Sie wissen nämlich im Voraus, es werden Stunden kommen, da werden Sie mit dem Freudenöl des Heiligen Geistes gesalbt werden und Gott wird Ihnen den Kelch reichen, gefüllt bis obenan, daraus Sie Gottes Güte wie in Strömen trinken sollen.

Doch endlich spricht David: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar."

Vielleicht Eine Sorge nämlich will Sie niederschlagen, die, daß Ihr Weg nicht ohne Schuld und Sünde sein werde. Aber wie getrost können Sie sein! Gehen Sie auch als Sünder voran, Gutes und Barmherzigkeit folgt Ihnen, und diese tilgen die Spuren der Sünde schnell wieder aus.

Freilich müssen Sie einmal Ihr Haus verlassen, Sie müssen sich trennen, die Scheidestunde wird endlich auch bei Ihnen schlagen, aber wohl Ihnen, Ein Haus ist, in dem werden Sie bleiben: in dem Hause Gottes, in der Kirche JEsu Christi; denn führt Sie der Tod aus dieser Welt, so führt er Sie wohl aus der streitenden Kirche —. *

Zu einer Leichenrede über Jer. 29, 11.

(Bei einem Kinde.)

Mit betrübtem Herzen stehen wir wieder an dem Grabe eines geliebten Kindes. Noch vor wenig Tagen blühte es, wie eine Blume auf grüner Aue, und siehe! da liegt die Blume, verwelkt, abgerissen von der kalten Hand des Todes, ein Raub der Verwesung und des Grabes.

Noch vor wenig Tagen war das Kind seiner Eltern Freude, Reichthum, ein leuchtender Stern in der Dunkelheit dieses armseligen Erdenlebens, und siehe! nun ist es ein Gegenstand der Seufzer, Klagen und Thränen.

Wir rufen aus: O Gott, wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege!

O Gott, rufen wir aus, du bist ja unser Vater; du bist ja die Liebe; es ist ja deine Lust, uns wohlzuthun; du willst ja nicht handeln mit uns nach unsern Sünden, und uns nicht vergelten nach unsern Missethaten, sondern so hoch der Himmel ist über der Erde, willst du deine Gnade walten lassen über die, so dich fürchten! Wie ein Vater sich erbarmt — Warum thust du das?

Warum? warum? heißt es in unserm Herzen. Und was antwortet der HErr? Die Antwort auf alle solche Fragen finden wir:

Jer. 29, 11.

Daselbst heißt es: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HErr, nämlich Gedanken des Friedens, und nicht des Leides."

Diese Worte rief der HErr den Israeliten zu, als sie an den Wassern Babels saßen, ihre Harfen an die Weiden hingen und weinten; selbst bei dem großen Unglück, welches Israel durch die babylonische Gefangenschaft traf, hatte also der HErr Gedanken des Friedens und nicht des Leides; er wollte sie dadurch nicht verderben, sondern retten; nicht verstoßen, sondern zu sich ziehen; ihm nicht Zorn, sondern Gnade erweisen.

Das thut Gott immer, selbst wenn er uns unsere Kinder sterben läßt.

Laßt mich daher auf Grund dieser Worte vorstellen:

Gottes Friedensgedanken bei dem Tode unserer Kinder;

Gott hat nämlich dabei Friedensgedanken

1. über die Kinder, die da sterben, und
2. über die Eltern, denen er sie sterben läßt.

1.

Selbst wenn wir, meine Lieben, nichts auffinden könnten, worin die Friedensgedanken Gottes bei dem Tode unserer Kinder beständen, so müßten wir ihm doch glauben. Aber wie leicht ist es gerade hierbei, diese Gedanken zu errathen! Denn sagt selbst, was heißt, lange leben?

Lange leben heißt, lange in Unruhe sein, lange weinen. Mit Thränen werden wir ja geboren, je mehr Tage, je mehr Thränen —

Lange leben heißt, lange arbeiten und kämpfen. „Muß der Mensch nicht immer im Streit ... Tage sind wie eines Tagelöhners." „Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahr, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon."

Lange leben heißt, lange sündigen. — „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend" — „Wer kann merken" ꝛc.

Lange leben heißt, lange irre gehen und in Gefahr stehen. —

Wenn nun Gott beschließt, daß das Leben eines Menschen kurz sei, wenn er schon dem Kinde den Boten des Todes sendet, was sind das wohl für Gedanken? — des Leides? Nein, wahrlich nicht — Gedanken des Friedens.

Denn was thut da Gott? Er bringt das Kind aus der Unruhe dieser Welt zum ewigen Frieden — er trocknet seine Thränen, damit es ewig lache.

Er gibt dem Kinde Feierabend nach kurzer Arbeit — Krone, nachdem es kaum angefangen hat zu kämpfen.

Er bewahrt den Tempel des kindlichen Herzens, daß er nicht erst so sehr verunreiniget werde.

Er reißt das Kind aus dem Rachen der Welt und des Satans. —

Wie? sollten das nicht Gedanken des Friedens sein?

2.

Doch bei dem Tode der Kinder hat Gott auch Gedanken des Friedens über die Eltern, denen er sie sterben läßt.

Für diese scheint der Tod ihres Kindes, insonderheit wenn es das einzige ist, nicht aus Friedensgedanken, sondern aus Zorn verhängt zu sein.

Da scheint Gott sie verlassen, sein Angesicht vor Zorn verschlossen, und vergessen zu haben, gnädig zu sein — sein Angesicht mit Wolken bedeckt.

Die Eltern denken: ach, Gott, du hättest uns alle Habe nehmen können, das wäre ein geringer Verlust — du hättest uns auf ein schmerzensvolles Lager werfen können, dieser Schmerz ist größer — Haus ist leer, die Welt öde, der Himmel finster und trübe.

Aber, meine Lieben, wir dürfen Gottes Liebe nicht darnach beurtheilen, wie viel gute Tage er uns schenkt.

Ach, gerade die, denen Gott alles nach Wunsch gehen lässet, denen er

alles gibt, was sie begehren, keine Wunden schlägt — die hat er schon dahin gegeben.

Wo aber Gott Kreuz schickt, wo er uns das Liebste nimmt, wo er uns hart angreift, da handelt Gott wie ein Arzt, der, um den Kranken zu heilen, hart angreift, Glied abnimmt, bittre Arznei gibt, wie ein Vater, der dem Kind oft etwas nimmt. —

Auch über Sie hat daher Gott nur Gedanken des Friedens — er will Sie von der Welt losreißen — an das Ewige erinnern — den Himmel süß machen — heimathlich —

O so lassen Sie auch Gottes Rath an sich ausführen. * 1848.

Zu einer Leichenrede über Matth. 9, 24.

„Welches Tages" 2c., so sprach Gott zu unsern ersten Eltern. Und Gott hat Wahrheit geredet; sobald der erste Mensch gesündigt hatte, drang der Tod in diese Welt. Die Menschen mußten aus dem Paradies — der Zugang zum Baum des Lebens ward ihnen verschlossen. Nun ist die Erde ein Land 2c. —, der Mensch muß wieder zur Erde —, da hilft kein Reichthum, keine Jugend, keine Kraft — der König des Schreckens herrscht mit seinem eisernen Scepter über alle, die auf Erden wohnen. „Der Tod ist der Sünde Sold. Wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle" 2c.

Einen Beweis hiervon sehen wir vor unsern Augen.

Hier liegt die Leiche eines Kindes, das seinen Eltern viel Hoffnung gab. Lieblich entfaltete sich bei ihm Leib und Seele, und siehe, der Tod kam wie ein giftiger Wurm an diese Blume, und bald war sie verwelkt und dahin. Traurige Betrachtung!

Doch, meine Lieben, die Betrachtung des Todes ist nicht nur eine traurige, sondern auch eine liebliche. Dies lernen wir aus den Worten Christi, Matth. 9, 24. Da spricht er von dem verstorbenen zwölfjährigen Töchterlein des Jairus: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft."

Hiernach laßt uns jetzt betrachten:

Den Tod der Christenkinder und aller gläubigen Christen als einen Schlaf;

1. in wiefern derselbe ein Schlaf sei, und
2. wie tröstlich diese Betrachtung sei.

1.

An und für sich ist der Tod, meine Lieben, kein Schlaf.

An und für sich ist der Tod eine Strafe der Sünde — ein gewaltiger Prediger von Gottes Zorn —

Er ist eine schreckliche Zerstörung der Hütte, in welcher die menschliche Seele wohnt — eine traurige Zertrennung der schönsten Bande — Ende des Lebens — ein Ende aller Freude — ein Schiffbruch — ein Bote, der vor Gottes Gericht führt — von dem Teufel heißt es, daß er des Todes Gewalt habe —

Aber es gibt einen Mann, der hat dem Teufel die Macht — der spricht: „Wahrlich — so jemand mein Wort" —. Das ist JEsus Christus. Der hat des Todes Bitterkeit geschmeckt — Gethsemane — Golgatha — er hat sich in das Grab versenken lassen — er ist aber von den Todten erstanden und hat das Land der Todten gestürzt. Wer nun an ihn glaubt, dem ist der Tod ein Schlaf.

Das heißt nicht, daß die Seele schlafe, nur der Leib schläft — die Seele ist in Gottes Hand. Das heißt, der Tod ist nun eine süße Ruhe —. „Selig sind die Todten, die in" ꝛc.

Das Grab ist eine liebliche Kammer — verschlafen allen Jammer der Welt —

Die Seele stirbt nicht — es kommt ein Morgen — da werden alle, die in Gräbern ruhen, des Sohnes Gottes Stimme hören.

Sehet, das ist der Tod der Christenkinder und aller wahren Christen.

2.

Laßt uns nun zweitens erwägen, wie tröstlich dies ist. — Stirbt ein Mensch ewig, so ist dies nicht genug zu beweinen.

Wissen wir, daß unsere lieben Todten schlafen, dürfen wir da weinen? Wer wird weinen, wenn sein Kindlein schlafend in der Wiege liegt?

Mein Kind, nun liege;
Trotz dem, der dich betrüge;
Schlaf wohl, laß dir nicht grauen,
Du sollst die Sonne schauen.

Wie wir uns freuen, wenn unsere Kinder sich erquicken, die langen bangen Nächte verschlafen, so sollen wir uns freuen, wenn unsere lieben Kinder in der Wiege des Sarges alle Noth dieser Erde, alle Versuchungen, alle Sünde, alles Verderben verschlafen.

Aber warum haben wir keine Angst, wenn unsere Kinder auch noch so fest schlafen? wir wissen, sie werden bald erwachen, wir werden sie wieder in unsere Arme schließen.

Dessen können wir uns auch trösten, wenn wir unsere Lieben im Tode entschlafen sehen. O, welche Freude wird es sein, wenn der Tag der Auferstehung erscheinen wird! * 1847.

Zu einer Leichenrede über Matth. 24, 42.

„Daß du mußt sterben, ist dir kund, verborgen ist des Todes Stund", singen wir. Nichts ist so gewiß, als der Tod, und wieder nichts so ungewiß, als die Stunde des Todes. Bei den Einen kündigt sich der Tod längere oder kürzere Zeit vorher an und mahnt sie an das Ende; Andere werden ganz plötzlich krank und sterben schnell dahin. Keiner weiß, ob ihn der Tod nicht auch plötzlich ereilen werde. Darum hören wir auf die Mahnung Christi —

Der Zuruf des HErrn an seine Christen: Wachet!

1. was versteht der HErr unter dem „Wachen"?

a. selbstverständlich meint er nicht das natürliche Wachen, sondern

b. ein geistliches Wachen, eine geistliche Bereitschaft der Seele, ein beständiges Warten auf das Kommen des HErrn, der zu uns auch im Tode kommt, so daß man α. in rechter Erkenntniß und wahrer Reue über seine Sünden stehe, β. in lebendigem Glauben, γ. in wahrer Heiligung;

2. wie nothwendig ist dieses Wachen? es ist nothwendig,

a. weil uns der HErr sonst unvorbereitet treffen könnte in Sicherheit, Unglauben und Sünden und dann wären wir verloren,

b. weil nur der, welcher wacht, in wahrer Buße, in wahrem Glauben steht, zur Himmelsfreude eingehen wird. Darum sollen wir unsere Buße nicht hinausschieben, nicht in Sünden leben, sondern uns allezeit auf unsern Tod bereit halten. L.

Vermischtes.

„Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt" ꝛc. (2 Petr. 1, 16.) Zu diesen Worten bemerkt Büchner: „An Petri Beispiel ist zu lernen, daß jeder Prediger des Evangeliums seiner Sache, die er andere lehren will, völlig gewiß und von allem Zweifel frei sein soll, daß er Gottes Wort habe und predige, so daß er sich getraue, darauf zu leben und zu sterben; und dies zu merken habe, daß Evangelium nichts anderes sei, als die Predigt von Christo; daß mithin derjenige kein Evangelium predige mit Ueberzeugung des Herzens, der es nur bei guten Sittenlehren bewenden läßt, wie es heutzutage gewöhnlich werden will." (Beiträge ꝛc., S. 345.) — Und Luther sagt: „So gewiß soll nun ein jeglicher Prediger sein, und nicht daran zweifeln, daß er Gottes Wort habe und predige, daß er auch darauf sterbe; sintemal es uns das Leben gilt. Nun ist kein Mensch so heilig, daß er sterben dürfte auf die Lehre, die er selbst gelehret hat. Darum ist hier beschlossen, daß die Apostel von Gott gewiß sind gewesen, daß ihr Evangelium

Gottes Wort wäre. Und hier ist auch beweiset, daß das Evangelium nichts anderes sei, denn eine Predigt von Christo. Darum soll man keine andere Predigt hören; denn der Vater will keine andere haben. ‚Dies ist mein lieber Sohn', spricht er, ‚den höret', der ist euer Doctor; als sollte er sagen: Wenn ihr diesen höret, so habt ihr mich gehöret." (Walch IX, 852.)

Ein berühmter Prediger in einer vornehmen Stadt (D. J. B. S.) hat hiebevor (Dom. I. Trin.) seine Zuhörer also angeredet: „Wenn wünschen gälte, so wollte ich wünschen, daß ihr heute alle miteinander lebendig zur Höllen führet." Und als Jedermann darüber erschrocken (zumal da er solche Worte wiederholet), hat er endlich gesagt: „Ich meine, mit euren Gedanken, daß ihr die Höllenpein recht betrachtet, und also derselben entfliehen möchtet." Ob's thunlich sei, also seine Zuhörer anzureden? Ob nicht solche Gestalt anstatt der gesuchten Herzrührung die Sache auf ein Gelächter hinauslaufen möchte? Ob man nicht auf solche Art die Seinigen auch zum Teufel weisen und wünschen kann, und hernach sagen kann, man verstehe es, mit den Gedanken, des Teufels Zorn, Trug und List zu betrachten? Das stelle ich zu eines jeden vernünftigen und geübten Christen Ermessen. Weil das Höllenfahren noch Niemanden, als Christo, dem einigen Höllenzwinger für genossen hinausgegangen ist, so wollte ich lieber, wenn wünschen gelten sollte, von Herzen wünschen, daß keiner von meinen Lesern zur Hölle, sondern sie allesammt gen Himmel fahren möchten. O du süßer JEsu Christ, der du zur Höllen gefahren bist, behüt uns für der Höllen!

(Pfeiffer, Evang. Christenschule, S. 430 f.)

Predigtfabriken gibt es in England. Zeitschriften haben aus englischen Blättern folgende Anzeigen gesammelt: „Predigten. Ein Geistlicher schreibt eine Predigt jede Woche für 10 Shillinge und 6 Pence. Strengste Verschwiegenheit." — „Rechtgläubige Kirchenpredigten über Heiden- und Innere Mission; Leichen-, Blumen-, Temperenz-, Antritts-, und Abschiedspredigten. Nur 2 Sh. und 6 Pence wöchentlich. Nicht vervielfältigt 5 Sh. Auf besondere Bestellung 10 Sh. und 6 Pence." Eine andere Anzeige lautet: „800 geschriebene Predigten für Stadt oder Land. Schöne Handschriften. Gemäßigt Hochkirchlich. Auf alle Sonntage und Heiligenfeste. Gegenstände: allgemein. 35 Pfund." Billiger sind die folgenden: „500 geschriebene Predigten lithographirt. Gehörten einem verstorbenen Geistlichen. Ganz passend für eine Dorfgemeinde. Preis 5 Pfund." — Auch in Chicago gibt es eine Predigtfabrik. Sie liefert Predigten zu dem geringen Preise von $1.00 per Woche. Sie behauptet, daß sie über tausend Kunden habe.